

*Zufriedenheit wird zu Gelassenheit*

Fünfzehn Jahre sind seit diesen wundersamen Begegnungen, über die ich noch nicht zuende erzählt habe, verstrichen. Seitdem bin ich nicht mehr, wer ich war. Ich war ein Mann, der nicht aus seinem Gleichgewicht zu bringen war, ich war steinhart. Wenn man an so eine schöne antike Waage denkt, mit einer Schale an beiden Seiten ... auf der einen ein Gewicht, auf der anderen das zu wiegende Objekt – dann sieht man, was Gleichgewicht eigentlich ist. Es ist labil, es schlägt leicht aus, wenn sich auf einer Seite das Gewicht ändert.

Nicht bei mir also. Ich habe in den Gleichgewichtspunkt eine dicke Schraube gedreht, wodurch er nie mehr schwankend sein konnte. Unerschütterlich fest saß alles, ich konnte in jeder Situation mein Gleichgewicht bewahren.

Der erste Anblick dieses jungen Burschen, des italienischen Arztes, überdrehte die Schraube. Er *war* Gleichgewicht, in jeder Hinsicht. Nur beruhte bei ihm das Gleichgewicht auf der Herrschaft über sich selbst, so jung er auch war. Macht, jawohl ... aber nicht über andere. Ich fühlte das damals, begriff nichts davon. Was aber sehr offensichtlich wurde, das

war, dass meine Ordnung zerstört wurde, bleibend zerstört.

Es entstand ein Punkt von Chaos, er breitete sich aus und brachte mein ganzes Sein ins Wanken. Ich konnte nicht mehr sein, wie ich immer gewesen war, konnte es immer weniger. Was immer meine Kraft gewesen war, wurde zu einer leeren Machtlosigkeit. Zuerst in den Begegnungen mit ihm, aber später erstreckte sich die Wirkung immer mehr auch auf andere Kontakte mit Menschen. Meine Macht rann wie Wasser durch meine Finger, hatte ich immer weniger Halt.

Aber ich sollte zu den ersten Wochen zurückkehren und erzählen, wie es weiter ging. Ich begann, den Jungen zu lieben, sein prächtiges, männliches Äußeres, aber vor allem seine vollkommene Beherrschung. Wie ein Raubtier aus dem Instinkt heraus vollkommen wachsam ist, so war dieser Junge aus einer natürlichen Anlage heraus vollkommen beherrscht. Er geriet durch nichts aus der Fassung, aber ohne eine Spur von Härte. Ich verstand immer besser, dass dies dasjenige war, wonach ich gestrebt hatte, aber dass ich gerade das Umgekehrte erreicht hatte. Ich entflammte in Bewunderung, gerade für die Natur des Jungen, und ich hatte noch immer etwas Mühe, diese Gefühle von einer Verliebtheit zu unterscheiden. Immer wieder musste ich mir vor Augen halten, dass ich keine Lust nach physischem Kontakt fühlte, dass ich wirklich nur nach seiner Anwesenheit verlangte. Ich wollte abschauen, wie er 'es' machte und ich wollte seine Vollkommenheit genießen. Die zärtliche Wärme in seinen schönen braunen Augen, die plötzlich durchbrechende Fröhlichkeit, die seinen doch auch großen Ernst im Gleichgewicht hielt. Seine muskulöse Gestalt mit den feinen Arzthänden... Es war wohl Verliebtheit, aber von psychischer Art. Es war mehr als die Liebe eines

Vaters für seinen Sohn, denn es gab keine Blutsbande, da war nur das faszinierende Gleichgewicht, wodurch er ungehindert durch was auch immer im Leben zu stehen schien.

*Zerrissen* wurde ich von Ambivalenz. Ich fühlte Liebe in mir entstehen, aber zugleich wuchs eine vernichtende Missgunst. Wie konnte dieser junge Bursche so sein, ohne etwas dafür zu tun, ohne jegliche Übung?

War dies ein Zufallstreffer in der Natur? Ein genetisches Zusammenspiel, wie es nie vorkommt? Oder machte er besser Gebrauch von dem, was ein Mensch als Eigenschaften mitbekommt? Und warum konnte er das und ich nicht? Ich stellte ihn fortdauernd mit lästigen Fragen, unangenehmem Verhalten und verhüllten Drohungen auf die Probe, aber er wankte nicht, nie, keinen Bruchteil einer Sekunde. Wenn er kämpfen konnte, würde man immer gegen ihn verlieren, in einem Duell wäre man absolut verloren. In allem hatte er eine fehlerlose Treffsicherheit, wodurch jeder Versuch einer Einschüchterung lächerlich wurde. Ich fuhr zwar fort, es zu probieren, aber ich machte mich so lächerlich, dass ich total frustriert war.

‘Was ist in Gottesnamen mit dir los!’, klagte Cindy. ‘Ich kenne dich als einen starken Kerl, aber hier kreist du nur in Gedanken herum, du kommst zu nichts. Wenn ich etwas zu dir sage, hörst du mich nicht einmal.’

‘Was meinst du mit ‘starker Kerl’?’

‘In jedem Fall nicht so eine Heulsuse wie dich. Irgendwas hat dich verletzt. Ich etwa?’

Ich lachte spöttisch – und schwieg. Sie langweilte mich, ich fand ihre Schönheit abstoßend. Ich stand auf und ging

weg. Ich hoffte immer, ihm zu begegnen, ich wusste ungefähr, wann er zu Fuß angelaufen kam. Dann hielten wir ein Schwätzchen, und wenn er Zeit hatte, tranken wir zusammen etwas. Wir sprachen über alles, aber nie mehr über meine 'Laufbahn'.

In der dritten Woche meines Aufenthaltes machten wir auf seine Bitte hin zusammen eine Wanderung durch die Berge. Er kannte da jeden Weg, jeden Pfad. Als wir langsam zu klettern begannen, fragte ich:

'Tust du dies mit allen deinen Patienten? Um zu sehen, ob deine Behandlung anschlägt?' Ich fühlte meine Fußgelenke, Knie und Hüften.

Er blieb stehen, sah mich prüfend an und antwortete:

'Nein, ich gehe einfach gern mit dir wandern. Das kannst du sehr gut, das sieht man sofort. Es ist eine leichte Wanderoute.'

'Gut, gut.', murrte ich.

Geschmeidig ging er voraus. Er trug professionelle Bergschuhe und eine Dreiviertelhose. Ich sah seine muskulösen Waden. Meine Kondition war gut, aber ich zählte mehr als das Doppelte an Lebensjahren, und ich hatte eine – freilich heilende – rheumatoide Arthritis. Ich fühlte mich wie ein alter Mann. Aber er hielt jeweils kurz an, um mich auf die fantastischen Aussichten hinzuweisen, und ich genoss seine Anwesenheit. Auch das war neu für mich, denn ich kannte ausschließlich den Genuss an mir selbst.

Wir erreichten einen ebenen Feldweg, mit Aussicht nach allen Seiten. Die Berge sind dort nicht so hoch, aber man blickt doch über tiefe Täler. Hier lag ein Ausflugslokal, wo wir auf

einer einfachen Terrasse etwas essen und trinken konnten.

‘Glaubst du an Gott?’, fragte er plötzlich.

‘Ich glaube besser nicht an ihn. Ich habe ihm bisher nicht gerade gedient.’

Er hob seine Hände in einer verzweifelten Gebärde in die Höhe.

‘*Existiert* Gott? Unabhängig von dem, was du als angenehm empfindest?’

‘Du fragst mich das im richtigen Moment. In diesem Augenblick, hier in der Sonne, neben dir auf dieser Bergspitze ... ja, es muss wohl einen Schöpfer von diesem allem geben. Ich bin kein Materialist, überhaupt nicht.’

‘Hast du dann keine Angst vor ihm? Fürchtest du ihn nicht?’

‘Wieso?’

‘Nun, du hast mir doch gesagt, dass du ein Verbrecher bist? Wie soll es dann weitergehen mit dir?’

Ich brach in ein spöttisches Lachen aus.

‘Machst du dir darüber Sorgen?’

Aber er blieb ernst und antwortete:

‘Ja.’

Sein ‘ja’ traf mich wie ein Faustschlag in mein Gesicht. So drehte er die Schraube in meinem Hypomochlion los und brachte mich total ins Wanken.

‘Was kümmert es dich. Du bist ja kein Seelsorger.’

‘Viel kümmert es mich, als dein Freund.’

Freund ... Ich dachte an das Kachelchen auf dem WC in der Kneipe ... mit so einem Verslein von Toon Hermans ... ‘wenn du jemanden hast, der mit dir lacht und weint ... dann hast du einen Freund’. Sentimentaler Quatsch, aber ich wurde durch

das Wort 'Freund' berührt, ich stürzte in einen Abgrund von Einsamkeit. Ich konnte kein einziges Wort mehr sagen. Er wohl, er sagte:

'Du hast mir nicht erzählt, was du genau machst, vielleicht ist das auch besser, vielleicht will ich das gar nicht wissen. Vielleicht sehe ich in dir den Vater, den ich nicht hatte.'

'Schöner Vater –', protestierte ich.

'Du hast doch alles? Einen gesunden Leib, stark und schön. Einen Prachtkopf, eine starke Seele...'

'Und einen Scheißcharakter. Mann, du kennst mich doch gar nicht!'

Was überkam mich jetzt nur!

'Ich kenne dich wohl.'

'Du irrst dich. Du siehst in mir etwas, was du auch hast. Nur habe ich es auf sehr speziellen Wegen erworben, während es bei dir – nun ja, ich weiß es auch nicht. So tief denke ich nie – und rede ich schon überhaupt nicht.'

Er schwieg, vielleicht doch etwas entmutigt.

Wir bekamen unseren Kaffee mit Mineralwasser und einem Brötchen. Vielleicht war dies der schönste Moment in meinem Leben. Ein unbewölkter Himmel, die Sonne dort oben und neben mir, als mein Freund. Wechselseitige Liebe? Er sagte:

'Vielleicht ist es so. Meine Interpretation deiner Kraft kann falsch sein. Ich habe noch nicht so viel Menschenkenntnis. Aber die Schicksalsverbundenheit, die ich fühle, ist kein Irrtum. Die fühlst du selbst doch auch.'

Ich nickte hoffnungslos und er fuhr fort:

'Also mache ich mir Sorgen. Gott existiert, und er wird über dich urteilen, glaub mir nur.'